

vom 3. Novbr. 1879 enthalten sind, lediglich deshalb zuwidergehandelt haben, weil ihnen diese Vorschriften nicht bekannt waren. Jedem, der mit Sprengstoffen zu verkehren hat, ist daher dringend anzurathen, sich über jene Vorschriften genau zu unterrichten. Insbesondere aber auf Folgendes aufmerksam gemacht werden:

Mit Gefängnis von 3 Monaten bis zu 2 Jahren, soweit nicht nach Beschaffenheit des Falles höhere Strafen angedroht sind, ist zu bestrafen, wer ohne polizeiliche Erlaubnis Dynamit oder ähnliche Sprengstoffe herstellt, vertriebt oder auch nur im Besitze hat.

Die polizeiliche Erlaubnis zum Besitze solcher Sprengstoffe enthält nicht zugleich die Erlaubnis zum Betriebe. Wer daher dergleichen Sprengstoffe, die er mit polizeilicher Erlaubnis sich angeschafft hat, an Andere überlassen will, bedarf dazu, falls er nicht schon im Allgemeinen die Erlaubnis zum Betriebe hat, einer weiteren polizeilichen Erlaubnis.

Bei gleicher Strafe ist den Händlern mit solchen Sprengstoffen untersagt, dieselben an Personen abzulassen, welche nicht den erforderlichen polizeilichen Erlaubnisschein vorweisen können.

Die Nichtbeachtung der über den Transport, die Versendung und Aufbewahrung von Dynamit und ähnlichen Sprengstoffen ergangenen Vorschriften ist ebenfalls mit der eingangs bemerzten Strafe bedroht.

Theater.

Eisenst. Als Abschiedsvorstellung und zugleich zum Benefiz für den jugendlichen Liedhaber und Regisseur, Herrn Otto Boigt, geht Dienstag ein neues Lustspiel in Scene: „Die wilde Rose“. Der Verfasser des Stückes Dr. Teschen ist zwar ein Neuling, doch hatte er mit seinem Lustspiel entschieden Glück, wurde es doch sofort dem Repertoire des Königl. Hoftheaters zu Dresden eingereiht. Dem begabten Benefizianten wünschen wir ein recht volles Haus. Er hat durch seine schauspielerischen Leistungen und verständige Leitung den Vorstellungen die künstlerische Weihe verliehen und sich die Gunst aller Theaterfreunde im Fluge erworben, sein Ehrenabend wird ihm den Beweis liefern.

Der Direction aber und allen Mitgliedern sagen wir unsern Dank für die herrlichen Darbietungen und bitten sie, recht bald wieder Eingang in unsern Mauern zu halten. Wir rufen ihnen ein Glück auf für die Wanderschaft zu.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

25. April.

Nachdem es ein gemeinsames deutsches Reich gab, das nach außen hin würdig als ein Ganzes aufzutreten vermochte, konnte Deutschland auch seine Mission, als das erste Kulturvolk an der Spitze der Kultur zu marschieren, nachkommen; und da Kulturfortschritt und Friede gleichbedeutend sind, ist es Deutschlands schönste Aufgabe bislang gewesen, für die Erhaltung des Friedens einzutreten. Zu den vielen Beweisen der Friedensliebe, die Deutschland und seine Staatsmänner und Fürsten nach außen hin tunc gaben, gehört auch der am 25. April 1874 mit Griechenland abgeschlossene Vertrag betreffend die Ausgrabungen in Olympia. Dieser im Alterthum durch die Olympischen Spiele so hochberühmte Ort mit seinen zahlreichen Gebäuden war im Laufe der Jahrhunderte so vollständig vernichtet worden, theils durch Naturereignisse, theils durch Menschenhände, daß er nur noch durch die Beschreibung des Pausanias bekannt war. Viele Forscher hatten sich bereits seit Jahrzehnten vergeblich um die Ausgrabung der ehrwürdigen, historisch berühmten und für die Kulturentwicklung heiligen Stätten bemüht. Nachdem Deutschland den erwähnten Vertrag gemacht, wurden im Oktober 1875 die Ausgrabungen begonnen und bis März 1881 beendet. Die Kosten betrugen 1,000,000 M. Sehr viele wichtige Funde wurden gemacht, die größtentheils in einem in Olympia erbauten Museum aufbewahrt werden; ein kleiner Theil kam nach Berlin, wo er nebst den Gipsabgüssen der Hauptfiguren in einer abgeschlossenen Sammlung besichtigt werden kann.

26. April.

Es sind jetzt achtzig Jahre vergangen seit jener großen, ewig denkwürdigen Zeit der Erhebung Deutschlands gegen den römischen Eroberer, gegen Napoleon I. Wenn schon wir an dieser Stelle nicht gerade eingehend, — denn hierfür wäre ein verstreutes Säkulum mehr der richtige Anlaß, — über die Einzelheiten jener gewaltigen Geschichtsepoche Deutschlands berichten können, so sollen doch die Hauptfachen aus der Zeit von Deutschlands Erhebung hier Erwähnung finden. — Nachdem Napoleon von seinem verunglückten Zuge aus Rußland zurückgekehrt war, suchte er selbstverständlich vor Allem seine geschwächten Truppenmassen zu ergänzen und er nahm die Kräfte brutal und energisch, wo er sie fand, auch aus deutschen Landen. Auch die besetzten Festungen suchte er in seiner Gewalt zu behalten, aber vielfach vergebens. Denn schon war Deutschland erwacht und rüstete sich zum heiligen Kriege gegen den Eindringling. So wurde die Schmach der vergangenen Zeit, da die Festungen den Franzosen ohne Schwertstreich in die Hände fielen, wett gemacht durch die nunmehrige Ausstreibung der Franzosen aus den Festungen. So fiel u. A. am 26. April 1813 die Festung Spandau nach kurzer Blockade wieder in preussische Hände. Napoleon war aber immer noch so verblendet, daß er von dem sich über ihn zusammenziehenden Strafgericht nichts merkte und nach wie vor auf seinen Stern baute.

Des Goldbauers Musikantin.

Eine Dorfgeschichte von Reinhold Scheffel.

I. (Nachdruck verboten.)

Ein ländliches Heim.

Der, wo die Rosenburg auf hohem Felsen thronet, der Kamp fast ziegelroth das reizende Thal in wunderlichen Biegungen durchströmt, liegt unsern von Horn ein hübscher Marktflöden, dessen Bewohner seit Jahrhunderten theils Feldwirtschaft, theils Gewerbe treiben. Zur Zeit der Reformation und der Bauernkriege hatten sie bei religiösen und politischen Wirren eifrig mitgethan.

Etwas abseits befindet sich ein Gehöfte, Eigenthum des Großbauern Hans Postler, der jedoch besser unter dem Namen „der Goldbauer“ bekannt. Diesen schwinghaften Titel hatten vor ihm bereits sein Vater und sein Großvater geführt, sein Entstehen kam auf folgende Art:

Vor ungefähr achtzig Jahren brach einst in der Nachbarschaft des Postler ein böses Schadenfeuer aus; da holte der Mann eiligen Schrittes Leute herbei, die ihm helfen mußten, eine starke eiserne Truhe, die in der Kammer unter dem Ehebett stand, ins Freie zu tragen. Sechs baumstarke Männer waren

kaum im Stande, den Auftrag auszuführen; der Postler aber stopfte gemächlich eine Pfeife, setzte sich auf die gerettete Truhe hin, ohne sich weiter um das verheerende Element zu kümmern. Die Nachbarn untersuchten nicht näher, ob die Truhe wirklich eitel Gold enthielt, ob das schöne Eisen mit ins Gewicht fiel, man nannte den Besizer so schweren Gutes von der Stunde an „den Goldbauer“.

Thatsächlich erbaute sich der Postler aus den Schätzen, welche die Truhe barg, sein prächtiges Heim. Der Hof war so wohl geordnet, daß schon der erste Anblick das Herz jedes echten Landwirthes unwiderstehlich erobern mußte. Das Haus war halb ebenerdig, halb erster Stock, was die Stadtleute Mezzanin nennen, es hatte eine große Anzahl von Fenstern, in der Mitte eine weite Einfahrt. Links und rechts als Seitenflügel waren die Ställe für Ochsen und Pferde, Rüge und Schweine, die Remisen und Schüttböden erbaut. Ganz am Ende des großen Obst- und Küchengartens stand das sogenannte Ausnahmehäuschen, der Ruheplatz für die Eltern des jeweiligen Besizers.

Rückwärts war eine gemauerte, wohlgefüllte Scheune mit gut erhaltener Tenne. Den Rahmen bildeten fruchtbare Felder und Wiesen, so weit das Auge reichte, gehörte alles dem Postler, mit Ausnahme eines einzigen schmalen Spikackers, welcher als Erbtheil einem Nachbarn des Goldbauers zugefallen, der an dem unbedeutenden, doch den Grundherrschaft störenden Besitze zähe festhielt und trotz der lockenden Angebote nicht zum Verkaufe zu bestimmen war. Das Ganze erschien von einem mehrere hundert Joch großen Hauswalde begrenzt, der, nach den Gesetzen der Forstwirtschaft gehalten, den Werth des Bauernhofes noch um ein Bedeutendes erhöhte. Wie nach außen, war der Hof auch nach innen solid und wohlbestellt.

Wer jemals einen großen Bauernhof besuchte, weiß, daß dort die Küche größere Bedeutung, als Wohn- und Gastzimmer hat. Sie bildet mit Hinzurechnung des Kuhstalles und der Vorrathskammer das eigentliche Reich der Hausfrau. Eine derlei mit Fliesen gepflasterte Küche enthält außer dem umfangreichen Backofen den nicht minder ansehnlichen Kochherd, auf welchen unausgesetzt ein lustiges Feuer frei und offen flackert. Seine Aufgabe ist es, den Inhalt großer kupferner Kessel, die an Ketten von der Wölbung hängen, gar zu machen. Etwas zur Seite steht das Preletariat der thönernen Kasserole und Töpfe. Die Kessel sind für Viehfutter und Wäsche, das übrige Geschirre zur Bereitung der Speisen bestimmt. An Sonn- und Festtagen marschieren zwei sogenannte eiserne Hunde auf, sie tragen einen drehbaren Spieß, an welchem bald ein nervöses Spanferkel, bald eine durch großes Phelegma fettgewordene Gans baumelt. Eine am Herde stehende Pfanne empfängt lieblich das abrinrende Fett. Drei bis vier Schuh über dem Herd ragen starke Balken aus der Mauer, welche den Rauch sammeln, ihn in den Schlot führen, auf daß er dort das an eisernen Stangen befestigte Fleisch tüchtig räuchere. Rings an den Wänden sind Gestelle, dicht belegt mit Kupfergeschirren, zinnernen Schüsseln und Tellern, die im höchsten Schimmer der Reinlichkeit gleich Gold und Silber erglänzen. Auf Bänken befindet sich das Holzgeschirre, ebenfalls blank geschuert; je netter die Bäuerin, desto größer die Plage, welche sie den Wägen aufsetzt. In der Ecke neben dem Fenster steht eine lange Bank, über derselben hängt eine Kreuzfix mit Weisbrunnkessel. Vor derselben ist ein riesiger Tisch aufgestellt, an welchem der Hausvater und seine Familie, Knechte und Mägde gemeinschaftlich Früh, Mittags und Abends mit beneidenswertem Appetit ihre Mahlzeiten verzehren.

Von der Küche führt eine Thür in das Wohnzimmer. Hier steht das Bett so hoch aufgethürmt, daß man zu dem Glauben gelangt, es bedürfe einer Leiter, um sich darin zur Ruhe zu begeben; große, mit Wachs polirte Eichenschränke, voll mit guter Leinwand angefüllt, Tische und Stühle, welche man im Ansehen ihres Gewichtes nicht recht unter die beweglichen Güter zählen darf, ein Glaslasten voll bunter alter Schüsseln und Krüge, darunter als Hauptzierde einige Silberbüffel, die Pathengeschenke dreier Generationen. In einer Ecke steht die Wiege, die geduldig harrete, bis ein neuer Familienzuwachs sie wieder aus der Unthätigkeit zum aktiven Dienste berufe.

Die Gastzimmer zeigten in den Hauptstücken die gleiche Ordnung.

Der jetzige Hausvater hatte noch einen besonderen Luxus: eine kleine Kammer, die ihm ganz allein und ungestört verblieb. Da stand ein Schreibtisch, davor ein lederner Lehrstuhl, an der Wand hing ein hölzernes Gestell, auf welchem mehrere Bücher lagen: das alte und neue Testament, einige landwirthschaftliche Werke, ein großer Kalender, aus welchem der Goldbauer die Geburtstage in der kaiserlichen Familie erfuhr, und in welcher er auch jene in seiner Familie einzeichnet, ein kleiner Auszug des bürgerlichen Gesetzbuches — das war die Bibliothek des Goldbauers.

In einem Winkel lag vergessen und verstaubt eine alte Fiedel, auf welcher der Goldbauer, ehe seine Finger gar so steif geworden, recht häufig zum Gebete, wie auch zum Tanze aufgespielt.

Die berühmte Truhe existirte nach wie vor, sie stand eisenfest unter dem Doppelbett des Paares.

II.

Familiengeschichten.

Hans Postler war der zweitgeborene Sohn und wurde, weil sein Vater das Vermögen schön beisammenhalten wollte, es andererseits auch nicht übel fand, beim lieben Gott einen Fürsprecher zu haben, ursprünglich für den geistlichen Stand bestimmt, allein als den älteren Bruder eine Krankheit hinraffte, ward Hans von der Universität in die Wirthschaft berufen und mußte, als einziger Erbe der Eltern anerkannt, nebst Haus und Hof auch noch die reiche Braut des verstorbenen Bruders übernehmen und den Handschlag, den sein Vater dem Schwäher gegeben, einlösen.

Doch der Sinn für höheres Wesen erstarb niemals in dem zum Bauern umgewandelten Studenten, treu bewahrte er bis in sein höheres Alter die Freundschaft für einige ehemalige Schulkollegen.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

Salzburg. Im hiesigen Leprosenhause (Spital für Aussäpige) wurde kürzlich ein Mann begraben, der unter dem Namen „Haha“ bekannt war. Vor mehr als dreißig Jahren war er in den Wäldern von Golling aufgegriffen und da man von ihm nichts herausbrachte, als „Haha“ ins Leprosenhause gebracht. Alle Nachforschungen blieben fruchtlos. Im Leprosenhause hat er Hausnechtsdienste verrichtet.

Ein sonderbarer Zwischenfall hat sich am 16. April Nachts gegen 11 Uhr im Castan'schen Museum zu Brüssel, wo gegenwärtig eine Amazonengruppe aus Dahomeh Vorstellungen giebt, zugetragen. Mehrere Hundert von Polizisten verfolgte Sozialisten waren in's Castan'sche Museum eingedrungen und wollten sich daselbst gegen die Polizei verschanzen. Schon hatten sie die Treppe verbarrikadirt und die Sache fing an, bedenklich zu werden, als plötzlich auf Befehl Castan's die Amazonen herbeiströmten und unter furchtbarem Kriegsgeheul ein Schnellfeuer aus blind geladenen Gewehren eröffneten. Die Wirkung dieses Eingreifens der schwarzen Kriegerinnen war vollständig; in weniger als zwei Minuten hatten die von unbeschreiblicher Panik ergriffenen Sozialisten das Haus geräumt.

In der guten alten Zeit hat der Bericht eines Inspektors der Kavallerie in der Schweiz ein sonderbares Aussehen gehabt. Der „Aargauer Anzeiger“ bringt solch ein Schriftstück aus den Archiven der Schweizer „Gavallerey“ insonderheit der „Traguner“ (Dragoner) zum Abdruck. Es lautet: „Gavallerey-Reserve. Rapport von G., Hauptmann der Cavallerie. Inspectionsmusterung am 18. August 1818. Bei der heute statt gefundenen Inspectionsmusterung haben zu meinem größten Verdruss gefehlt, folgende Reserve Traguner, obwohl ihnen wie den anderen gerufen und getrompetet wurde. Hunzitter, Heinrich von Reinach, Hölziger, Joseph von Zeweil. Die übrige Mannschaft ist zum Theil ohne Montierung erschienen, auch haben die meisten meinen strengsten Befehlen Zuwider, die mantelfäcke leer; und ich bin darüber so mißvergnügt, daß ich meinen allergrößten Abscheu darüber bekennen muß; mich aber darüber entschuldige, weil ich von hause aus nicht jedem habe in den Mantelfack, und die Pistolen Hülstern gutem können. Jedoch werden sie nun wohl bald alles anschaffen, was sie haben müssen, weil ich in höchstem Zorn, und schrecklichem Grimme zu ihnen also sprach: Hört ihr Soldaten, wenn ihr nicht wollt, daß eüch der tausend saßa, alle Elemente, bestehend in Wasser, Feuer, Luft und Erde, zur türkischen Musfil verwandelt solle, so befolget in Zukunft meine Befehle besser als bis dahin. Nun in Gottes Namen reitet vor und bildet ein spitzig zulaufendes Biered, der Trompeter blase hallelujahsaßa. Also verfertigt von mir.“

Zurückgegeben. Ein Eisenbahnpassagier erster und einer dritter Klasse gerathen auf dem Bahnsteig in heftigen Streit. „Herr, Sie sind ein Flegel!“ schreit der erster Klasse wüthend. — „Schön!“ meint der andere, „zwischen uns ist nur der Unterschied, daß ich ein Flegel dritter Klasse bin, während Sie einer der ersten sind.“

Gicht und Rheumatismus sind in den meisten Fällen von gestörter Verdauung und unregelmäßigem Stuhlgang begleitet und empfiehlt es sich dann stets sofort die ächten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen mit dem weißen Kreuz in rothem Grunde anzuwenden, welche nur in Schachteln à 1 M. in den Apotheken erhältlich sind.

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 16. bis mit 22. April 1893.

Geboren: 114) Dem Decorationsmaler Gustav Hermann Seidel hier Nr. 226 1 Z. 115) Dem Färbereihilfen Johann Albrecht Baer hier Nr. 321 B 1 S. 116) Dem Wärfenfabrikarbeiter Friedrich Albin Orberger hier Nr. 16 1 Z. 117) Dem Schmiedemeister Friedrich Louis Reubert hier Nr. 273 1 S. 118) Dem Binselmacher Christian Friedrich Schäblich hier Nr. 138 1 Z.

Aufgeboren: Vacant.

Eheschließungen: 17) Der Wollwaaren-Deuder Karl Rich. Unger hier, ein Wittwer, mit der Wirthschafterin Johanne Marie Richter hier.

Gestorben: 65) Christiane Sophie Schumhler geb. Leistner hier Nr. 181, 77 J. 66) Margarethe Anna Eugenie Boyt geb. Bergner hier Nr. 450, 86 J.